

ausführlich die Beiträge von Witold Kośny und Peter Langemayer). Man kann auch nicht vergessen, dass die neueren Untersuchungen über den Schriftsteller, welche interessante und innovative Perspektiven seines Werks erschließen, außerhalb Polens und vorzugsweise im deutschsprachigen Raum entstehen.

Es gab also Gründe, die dafür sprachen, im Gombrowicz-Jahr 2004 eine deutsch-polnische Tagung zu veranstalten, die sich mit den diversen intellektuellen Interaktionen und Wechselwirkungen zwischen Gombrowicz und der deutschen Literatur, Fragen der Rezeption seines Werks im deutschsprachigen Raum sowie dem Versuch, neue Zugänge zu seinem Schaffen zu erschließen, befassen sollte. Die Idee der Tagung wurde in Kooperation zwischen dem Germanistischen Institut der Universität Oppeln und dem Nord-Ost-Institut Lüneburg Anfang Juli 2005 im Schloss der Schlesischen Piasten zu Brieg/Brzeg ausgearbeitet und realisiert.

An die in vier Teilbereiche eingeteilten Referate der Tagung, die eine überaus facettenreiche Palette der deutsch-polnischen Gombrowicz-Beschäftigung präsentieren, schließen sich die von Marek Zybura mit großer Sorgfalt bearbeiteten Materialien zur Gombrowicz-Bibliografie an, die die Orientierung in der deutschsprachigen Rezeption des Werkes von Witold Gombrowicz erleichtern und eine vollständige Dokumentation für Zwecke der Forschung liefern, einer Forschung, in der Gombrowicz früher oder später seinen Platz als „Exponent einer europäisch zu denkenden Geistesgeschichte“ finden wird.

Posen/Poznań

Roman Dziergwa

**Die Beziehungen Herzog Albrechts von Preußen zu Städten, Bürgertum und Adel im westlichen Preußen (1525-1554).** Regesten aus dem Herzoglichen Briefarchiv und den ostpreußischen Folianten. 2 Bde. Bearb. von Ursula Benninghoven. Böhlau Verlag. Köln u.a. 2006. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bde. 48/1 und 48/2.) XVII, 1678 S. (€ 218,-)

Die vorliegende Publikation der Regesten aus dem Briefarchiv Herzog Albrechts von Hohenzollern, die die Korrespondenz des Herrschers mit dem königlichen Preußen (nicht „Westpreußens“! S. VII und passim) bis 1554 umfasst, muss allen Preußen- und Polenhistorikern mit Forschungsschwerpunkt in der Frühneuzeit äußerst willkommen sein. Die Sammlung der oft minutiösen Kurzberichte über jedes der fast 2 000 Aktenstücke ist beeindruckend. Der Leser gewinnt tiefe Einblicke in den reichen Schriftkontakt zwischen Herzog Albrecht auf der einen und den adeligen Ständen, dem Rat und den Bürgern der Städte des königlichen Preußen (allen voran Danzigs) sowie einzelnen Senatoren und Hofbedienten der Krone Polen auf der anderen Seite. Die Kommunikation funktionierte in beiden Richtungen. Die Publikation erlaubt vor allem Aufschluss darüber, wie stark das Herzogtum und die Person Albrechts an den politischen, diplomatischen und wirtschaftlichen sowie Alltags- und Rechtsbeziehungen – etwa erb- und vermögensrechtlichen Fragen – zwischen der Krone Polen und den Ständen des königlichen Preußen beteiligt waren. Es wird aus diesem Grunde künftig nicht mehr möglich sein, die Geschichte des Herzogtums im 16. Jh. ohne Berücksichtigung der feudalen und politischen Anhängigkeit des Herzogs von der polnischen Krone sowie seiner Eingebundenheit in die Angelegenheiten des politischen Dreiecks Herzogtum – Krone – königliches Preußen zu betrachten.

Als Endpunkt für die Regestensammlung bot sich für die Hrsg.in Ursula Benninghoven der Tod eines der Hauptkorrespondenten des Herzogs, Johanns von Werden, an. Wie Achatius von Zehmen, der zwei Jahre später verstarb, war Werden ein einflussreicher Agent zwischen Polen und dem Herzogtum, weshalb er im königlichen Preußen, vor allem wegen seines pro-herzoglichen Standpunkts, auf großes Misstrauen stieß – was allerdings in der Einleitung unerwähnt bleibt. Es wäre wünschenswert, dass die Regestenarbeit weitergeführt wird, um die Reaktion der königlich-preußischen Stände auf die Intervention der polnischen Kommissionen im Herzogtum gegen Ende der Regierungszeit Albrechts ermes- sen zu können.

Einige Punkte trüben den Gesamteindruck der Regestensammlung. In Einleitung und Index werden Ortsnamen durchweg nur in ihrer deutschen Form angegeben, was die Benutzung für polnischsprachige Forscher erschwert. Wenn im Regestentext Abweichungen vom deutschen Namen in der Originalquelle genannt werden konnten, so wäre es doch ein Leichtes gewesen, im Index eine Übersetzung der Ortsnamen ins Polnische anzuhängen. Ebenso wenig ist es sinnvoll, Personennamen – vor allem alle Vornamen – einzudeutschen. Starosteien waren keineswegs „staatliches“ (S. XI), sondern königliches Eigentum, das vom polnischen König verpachtet wurde. Der bedenklichste Anachronismus ist allerdings die Bemerkung, Zehmen und Werden seien sich, mit dem Herzog zusammen, der „Gefahr der von Polen begehrten, von den deutschen preußischen Gebieten gefürchteten Übernahme des Herzogtums“ bewusst gewesen (S. XIV). Hier wird eine den Traditionen der Ostforschung verhaftete Sprache benutzt, die auf nationale Zugehörigkeiten abhebt. Die ist nach den Forschungen der letzten zwei Jahrzehnte zum frühneuzeitlichen Landesbewusstsein dieser Region völlig unangemessen.

Aberdeen

Karin Friedrich

**Frank Fischer: Danzig. Die zerbrochene Stadt.** Propyläen Verlag, Berlin 2006. 416 S., 47 s/w-Abb. (€ 24,90.)

Danzig ist des Erzählens wert, mehr als viele andere Städte. Seine mehr als 1000-jährige Geschichte lässt sich dabei aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Nach 1945 hat sich kein deutscher Autor mehr an einer umfassenden Darstellung versucht; ganz anders in Polen, wo insbesondere eine große, fünfbandige *Historia Gdańska* erschienen ist.<sup>1</sup>

Frank Fischer, der sich bislang mit der Geschichte der Sozialdemokratie beschäftigt hat, legt eine populärwissenschaftliche Monographie vor, die mit der Zerstörung Danzigs 1945 einsetzt, dann aber chronologisch die Geschichte der Stadt von deren Anfängen nachzeichnet. Dabei stützt sich der Vf. fast ausschließlich auf die deutschsprachige Sekundärliteratur; als einziger polnischer Titel finden sich im Literaturverzeichnis die ersten drei – nicht jedoch die letzten beiden – Bände der *Historia Gdańska*. Während eines „Forschungsaufenthalts“ (S. 407) hat er außerdem einige Akten und einige Zeitungsbände eingesehen. Die Darstellung konzentriert sich auf die Politikgeschichte und vor allem auch auf die Kriegsgeschichte, während Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte kaum zur Sprache kommen.

F.s Buch ist in vielerlei Hinsicht problematisch. Darauf deutet bereits der Werbetext auf der Umschlagklappe hin: „Weit über die Stadtgeschichte hinausblickend, präsentiert uns Fischer Danzig als einen der Brennpunkte der deutschen Geschichte und als Sinnbild des im Zweiten Weltkrieg verspielten deutschen Ostens.“ Diesem gleichsam deutschumgeschichtlichen Ansatz entsprechend blendet der Autor die polnische Geschichte weitgehend aus und widmet der Zeit nach 1945 gerade einmal 13 schlecht informierte Seiten. Da er die polnischsprachige Literatur nicht berücksichtigt, kennt er zentrale Forschungsergebnisse der vergangenen Jahrzehnte nicht, vor allem zur mittelalterlichen Geschichte (die Ergebnisse der umfassenden Ausgrabungen) und zur Frühen Neuzeit (Einbindung in das polnisch-litauische Staatsgefüge, Sozial- und Alltagsgeschichte).

Das historische Geschehen wird in einer flotten, oft sehr journalistischen Sprache behandelt, die jedoch nicht selten unscharf und nachlässig ist. So sei Polen „steuerlos in die Anarchie“ „getrieben“ (S. 119), habe die Zarin Stanisław August auf den Thron „gehievt“, was eine „Farce“ gewesen sei (S. 191), die „Königsmacht“ habe sich „in [den] Hände[n]“

<sup>1</sup> *Historia Gdańska*, hrsg. von EDMUND CIEŚLAK, Bd. I, Gdańsk 1978; Bd. II, Gdańsk 1982; Bd. III/1 und III/2, Gdańsk 1993; Bd. IV/1, Sopot 1998; Bd. IV/2, Sopot o.J. [1999]; Bd. V, Sopot 1997.